

Beiblatt 19: Pädagogik der Nachhaltigkeit

Wie können Schülerinnen und Schüler zu nachhaltigem Handeln motiviert werden?¹

Eine erste Voraussetzung ist wohl, die praktische Erfahrung zu vermitteln, dass man im Leben auf vielfältige Art Freude und Sinnerfüllung haben kann, ohne dabei sich selbst, anderen Menschen, anderen Nationen oder spätere Generationen zu schaden, vor allem ohne viel Energie- und Materialaufwand (19.1).

Dies ist möglich, wenn nicht nur im Kunst- und Musikunterricht, sondern auch in allen anderen Unterrichtsfächern stärker als bisher alle Sinne entfaltet werden,² z. B. durch Naturerlebnisse, Basteln von Modellen, Soziale Dienste, Zaubern, Geschicklichkeitsradfahren, Gespräche mit Zeitzeugen, Rollenspiel, Schülerexperimente, Dichten, Naturlabor, Akrobatik, persönliche (Betriebs-) Erkundungen, Umfragen, Interviews, Jonglieren, Präsentieren, Klettern, Sozial- und Betriebspraktika etc. Insbesondere sollten außerschulische Orte und Hilfen verstärkt angeboten und genutzt werden wie z. B. handwerklich-, sozial-, natur-, sport-, kulturpädagogische sowie andere gleichzeitig sucht- und gewaltpräventive Angebote.³

Eine weitere Voraussetzung ist, dass die unsichtbaren Zusammenhänge zwischen Verhaltensweisen im persönlichen Alltag und der damit verbundenen Gefährdung anderer geklärt werden. Katastrophenpredigten und aufgezählte Tipps werden schnell wieder vergessen oder verdrängt, deshalb empfiehlt es sich, überall dort, wo die Fachlehrpläne hierfür Zeit lassen, durch rein sachliche Fragestellungen natürliche Neugier zu wecken und das ganze Ausmaß der Risiken und Nebenwirkungen selber entdecken zu lassen.⁴ Dann sind Schülerinnen und Schüler auch in der Lage, dies anderen überzeugend zu erklären und in der Öffentlichkeit sachlich zu argumentieren (19.3). Erfahrungsgemäß ist die Betroffenheit der Schülerinnen und Schüler danach größer als nach Moralpredigten und nach auswendig gelernten Ratschlägen. Betroffenheit erhöht die Motivation zur Suche nach Alternativen.

Um dem Gefühl der Ohnmacht zu begegnen, sollte man die Schülerinnen und Schüler immer Lösungsansätze selber herausfinden sowie bei öffentlichen Informationsstellen einschließlich Internet Lösungen erkunden lassen.

Zur Erinnerung sind altersgemäße Wiederholungen unter erweiterter Fragestellung wichtig. Demotivierende Wiederholungen gleicher Inhalte in verschiedenen Fächern sollten dagegen vermieden werden. Dazu ist in stärkerem Maße als bisher eine Absprache zwischen den Fächern nötig und eine klare Einteilung, welches Fach welche Teilaspekte übernimmt.

Um die Schülerinnen und Schüler zum Handeln zu ermutigen, sollte wenigstens eine neue Maßnahme praktisch durchgeführt werden. Um Resignation vorzubeugen, sollte man Hemmnisse herausfinden und analysieren lassen und Anreize entwickeln (19.2) und selbstbestimmte Verantwortungsbereiche im Schulbetrieb übertragen.⁴

Bei der Umsetzung nachhaltiger Maßnahmen müssen oft Entscheidungsträger überzeugt werden. Wie können wir die Jugend, deren Zukunft erstmals bedroht ist, in die Lage versetzen, konsenserzeugende Gespräche mit Verantwortlichen, die selbst durch das Klimaproblem noch nicht gefährdet sind, zu führen?

Beiblatt 19

Es geht darum, Maßnahmen umzusetzen, die Geld kosten z. B. zur Einsparung von CO₂ in der Heizung oder im Verkehr oder beim Einkauf nachhaltig erzeugter Waren! Im Gespräch gilt es, Wege zu finden, die einerseits die Lebenschancen künftiger Generationen und anderer Nationen sichern, ohne andererseits den heute Lebenden zu schaden.

Hierzu sollte man mit Schülerinnen und Schülern üben, wie man Fragen stellt, die nicht persönlich verletzen, wie man aktiv zuhört, wie man positive Ansätze lobt, wie man ein offenes Ohr und Verständnis zeigt für Sorgen und Ängste, wie man Kompromissbereitschaft zeigt, wie man aber gleichzeitig mit Nachdruck um Verständnis bittet für die Zukunftsprobleme der Jugend, denn nicht nur heutige, sondern auch künftige Arbeitsplätze müssen gesichert werden.

¹ Texte und Folien 19–21 konkretisieren inzwischen vorliegende allgemeine didaktische und pädagogische Leitlinien zu „Bildung und Erziehung für eine Nachhaltige Entwicklung“ (vgl. Beiblatt 1 sowie 1.18–1.22). De Haan, Leiter der Bund-Länder-Kommission „Bildung und Erziehung für eine nachhaltige Entwicklung“ nennt als zentrale pädagogische Aufgabe die Vermittlung von Gestaltungskompetenz (9.4; 1.18).

Sie bezeichnet das Vermögen, die Zukunft von Sozietäten, in denen man lebt, in aktiver Teilhabe im Sinne nachhaltiger Entwicklung modifizieren und modellieren zu können.

Gestaltungskompetenz setzt sich laut de Haan aus folgenden Teilkompetenzen zusammen:

- ◆ Kompetenz, vorausschauend zu denken
- ◆ Kompetenz zu weltoffener Wahrnehmung
- ◆ Kompetenz, interdisziplinär zu arbeiten
- ◆ Partizipationskompetenz
- ◆ Planungs- und Umsetzungskompetenz
- ◆ Fähigkeit zu Empathie, Mitleid und zu Solidarität
- ◆ Kompetenz, sich und andere motivieren zu können
- ◆ Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle und kulturelle Leitbilder.

Selektionskriterien für Inhalte nachhaltiger Bildung sind laut de Haan:

- ◆ Zentrales lokales und/oder globales Thema für nachhaltige Entwicklungsprozesse
- ◆ Längerfristige Bedeutung
- ◆ Differenziertheit des Wissens
- ◆ Handlungspotential (Lösungskompetenz)
- ◆ Persönliche Bedeutung.

² Dies ist um so nötiger, je mehr durch zunehmendes Sitzen am Bildschirm sinnliches Erleben zu kurz kommt.

³ Örtliche Bürgerzentren; Sozial-, Kultur-, Jugend-, Gesundheits-, Gartenbau-, Forst-, Natur-Behörden, Vereine, Jugendgruppen, Kirchengemeinden, Handwerks-, Industrie- und Handelskammer => Bei Erkundungen, Befragungen, Präsentationen im Rahmen des „normalen“ Unterrichts lernen die Schülerinnen und Schüler dabei in verschiedensten Bereichen Menschen kennen, die sich vor Ort für das Gemeinwohl engagieren. Dies dient gleichzeitig der Berufsorientierung, Motivation zu bürgerschaftlichem Engagement, Prävention von Drogenkonsum, Gewaltbereitschaft, Radikalismus, Vandalismus und der Gesundheitsvorsorge.

⁴ „Unsere Kinder müssen über ihre ‚Betroffenheit‘ informiert sein. Sie haben ein Recht auf die vertiefte Erkenntnis des ganzen Ausmaßes der ‚Risiken und Nebenwirkungen‘ des derzeit üblichen Umganges mit Heizenergie, elektrischer Energie, Mobilität, Nahrung und 3. Welt für ihre eigene Zukunft. Ebenso wichtig ist aber die ermutigende Erschließung sozialverträglicher Alternativen. Beides vermittelt objektive Entscheidungskriterien, die unerlässlich sind für künftiges Konsumverhalten und für die sachliche öffentliche Diskussion der Lösung des Klimaproblem“ (19.4).

Beiblatt 19

Literatur

- 19.1 Stiftung Warentest; Kinder stark machen – Strategien gegen Sucht, test 7/2001 S. 89.
- 19.2 UNESCO-Verbindungsstelle für Umwelterziehung im Umweltbundesamt: Lehrerhandreichung zur Behandlung der Umweltproblematik. Forschungsbericht 101 07 107 UBA-FB 97-046/3; Berlin Juli 1997; Internet: <http://www.umweltbundesamt.de>.
- 19.3 „Die Jugend befähigen, die Erwachsenen zu überzeugen“ nannte ein Vertreter der Münchener Rückversicherung als wichtigste Aufgabe der (Physik-) Lehrer, befragt nach der Pressemitteilung vom 28.12.1998 über das bedrohliche Anwachsen der weltweiten Schäden durch zunehmende Wetterextreme und Naturkatastrophen (siehe Folie 9); Rauch, persönliche Mitteilung.
- 19.4 Prof. Dr. Gerhard de Haan, Freie Universität Berlin, Leiter der Bund-Länder-Kommission „Bildung und Erziehung für eine nachhaltige Entwicklung“ auf der Tagung „Kurs Nachhaltigkeit-Klimaschutz an Schulen“ 14.3.2002 im Weißen Saal des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart. Veranstalter: Ministerium für Umwelt und Verkehr des Landes Baden-Württemberg; Ministerium für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg; Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart; siehe auch 1.18
- 19.5 Ruf, K., Landeselternbeiratsvorsitzender, Empfehlungsschreiben des Landeselternbeirats Baden-Württemberg an die Leiterinnen und Leiter der Gymnasien in Baden-Württemberg, 16. April 1999. Er hält es u. a. für wichtig, dass die Kinder Klimaschutzmaßnahmen im Unterricht erschließen und dann miterleben, wie diese im Schulhaus schrittweise praktisch umgesetzt werden. Erfahrungsgemäß gäbe es in jeder Schule mindestens fünf bis zehn Eltern, die bei der praktischen Umsetzung und insbesondere bei deren Organisation tatkräftig mitzuhelfen bereit sind. Hierfür empfiehlt er auf Elternbeiratsversammlungen, Elternabenden und Schulpflegschaftssitzungen mit überzeugenden Argumenten und Folien zu werben.